

schen, die vorliegenden Meditationen an Ältere; sie „haben die bitteren Jahre zur Voraussetzung, die wir seitdem durchlebt haben“. Sie sind aus gesprochenem Wort hervorgegangen, sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen und erstreben in ihrer „ganz unsystematischen Weise“ keine Vollständigkeit. Im Greifen in die tägliche Wirklichkeit und im Suchen in ihr nach Ausgangspunkten der sittlichen Selbstverwirklichung soll dieses Tägliche aus dem Ewigen heraus gedeutet werden (9f).

Guardini rehabilitiert die Jugend: Sie ist „etwas Lebendiges und Schönes“ (11), „sittlich geformtes Menschentum“ (14), sie ist vollendet Leben, Freiheit und Schönheit (9), „Brechung des unendlich-reichen Einfachen auf eine Möglichkeit des Menschen hin“ (18). Tugenden sind „Weisen, wie die Gerechtigkeit Christi fruchtbar wird“ (182), die sich dem glaubenden Menschen in der Wiedergeburt zu neuem Leben schenkt (176). Plato hat für immer klargestellt, daß das Gute, das eins ist mit dem Göttlichen, als verwirklichtes „den Menschen zur eigentlichen Menschlichkeit führt, indem die Jugend entsteht“ (9).

In behutsamer Phänomenologie werden 17 Tugenden (Ordnung, Wahrhaftigkeit, Annahme, Geduld, Gerechtigkeit, Ehrfurcht, Treue, Absichtslosigkeit, Askese, Mut, Güte, Verstehen, Höflichkeit, Dankbarkeit, Selbstlosigkeit, Sammlung, Schweigen) zum Leuchten gebracht in ihrer Realisierung unter Menschen und Gott gegenüber bis zur tiefsten Verankerung und Quelle als „Tugend Gottes“.

Eine hochaktuelle Aussage zur Wahrhaftigkeit bezeuge den Reichtum des Buches: „Zu Fragen eigener Art führen Zustände, wie wir sie aus der Vergangenheit und Gegenwart kennen: wenn eine Gewaltherrschaft das Leben unter Zwang setzt . . . Hier ist der Mensch in beständiger Notwehr. Gewalt-Übende haben kein Recht, Wahrheit zu verlangen. . . . Durch die Gewalt verliert die Sprache ihren Sinn. Sie wird beim Vergewaltigten zu einem Mittel des Selbstschutzes — es sei denn, die Situation gestalte sich so, daß sie das Zeugnis fordert, wodurch der Sprechende Gut und Leben wagt. Das zu ermessen, ist Sache des Gewissens — und der in sicherer Freiheit Lebende soll, bevor er hier urteilt, sich wohl prüfen, ob er das Recht dazu habe“ (21).

Linz

Johannes Singer

■ BROX NORBERT / FELBER ANNELIESE / GROMBOCZ WOLFGANG L. / KERTSCHMAN-FRED (Hg.), *Anfänge der Theologie*. XAPICTEION Johannes B. Bauer zum Jänner 1987. Styria, Graz—Wien—Köln 1987.

In einem Vorwort stellen die Herausgeber die in fünf Abteilungen gegliederten 24 Aufsätze im Inhalt bzw. Ergebnis kurz vor. Dabei wird auch deutlich, in welchem unterschiedlichen Sinn das Thema der Festschrift „Anfänge der Theologie“ jeweils zutrifft. Es ist z. B. von Anfängen der Theologie im AT ebenso berichtet wie von Anfängen der Ausbildung einzelner exegetischer Traditionen und systematischer Lehrpunkte. Die Veränderungen in heutiger Theologie sind am stärksten angesprochen auf dem Felde der ökumenischen Theologie. In einem Beitrag wird z. B. gezeigt, wie durch Theologen und Theologie

der Dritten Welt die alte europäische ökumenische Theologie relativiert wird. Da es nicht möglich ist, die Beiträge im einzelnen vorzustellen, soll doch noch der persönliche Eindruck gesagt werden, daß etwa die Hälfte der Beiträge unmittelbare Anstrengungen für die in der Praxis stehenden Theologen bieten kann, die andere Hälfte wird in den entsprechenden theologischen Fächern zur Kenntnis genommen werden.

Der Band gereicht dem Jubilar zur Ehre. Sein reiches theologisches Schaffen dokumentiert eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen am Ende des Bandes, die 419 Nummern zählt.

Würzburg

Josef Speigl

DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ SCHWAGER RAYMUND, *Der wunderbare Tausch*. Zur Geschichte und Deutung der Erlösungslehre. (327.) Kösel, München 1986. Kart. DM 34,—.

Der vorliegende Band enthält eine Sammlung von zehn Studien zur „Geschichte und Deutung der Erlösungslehre“, die seit 1980 in der Innsbrucker „Zeitschrift für Katholische Theologie“ veröffentlicht wurden. Jede mit sorgfältiger Akribie ausgearbeitete Untersuchung ist ein Schritt auf dem imponierenden Gang durch die großen theologischen Entwürfe zur Erlösungslehre. Aus der Begegnung mit dem Denken des französischen Literaturwissenschaftlers René Girard in seinen literarischen, anthropologischen und religionswissenschaftlichen Analysen kommen entscheidende Impulse für eine Interpretation der christlichen Erlösungslehre, wie dies auch schon in der früheren Untersuchung: „Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt und Erlösung in den biblischen Schriften“ (1978) nachgewiesen werden konnte.

Im ersten Beitrag: „Der Gott des Alten Testaments und der Gott des Gekreuzigten. Zur Erlösungslehre bei Markion und Irenäus“ wird die Theorie Girards genauer vorgestellt, aus der sich in bibeltheologischer Konsequenz folgendes ergibt: „Jesus ‚mußte‘ sterben . . ., weil die Menschen eines ‚Opfers‘ bedurften, auf das sie wie auf einen Sündenbock all ihre unbewältigte Bosheit ungestraft abladen konnten“ (10). Diese leitende Idee bringt eine gewisse Korrektur der Rekapitulationslehre des Irenäus mit sich (31). — Die Frage nach dem Zusammenhang der neuen Theorie mit den traditionellen Vorstellungen leitet die einzelnen Untersuchungen (10). Entgegen der Tatsache, daß es „in der kirchlichen Überlieferung keine durch die Jahrhunderte hindurch geltende einheitliche Erlösungslehre“ (10) gab, soll gefragt werden, ob der neue Versuch die christliche Erlösungslehre im Sinne einer stärkeren Vereinheitlichung weiterführe. — Wir wenden uns jenen Studien zu, in denen ausdrücklich versucht wird, die Erlösungslehre „aus der Perspektive René Girards“ zu betrachten. Die Fülle der angesprochenen theologischen Themen kann hier unmöglich ausgebreitet werden, sie erschließen sich kraft der klaren Diktion jedem interessierten Leser ohne weiteres.

„Die Erlösungslehre und die Deutung biblischer Texte aus der Perspektive Girards“ kommen in dem fundamentalen Artikel „Der Sieg Christi über den Teu-